

den Kinder im Durchschnitt besser ab. Da wir am Ende des ersten Schuljahres die Untersuchung wiederholt haben, können wir auch sehen, dass die Schulen dort mehr Einfluss auf die Entwicklung von Kindern im Laufe des ersten Schuljahres haben.

Woran liegt das?

Diese Kinder sprechen häufiger mit ihren Eltern oder anderen Erwachsenen über politische Themen. Ich war allerdings sehr überrascht, welche immense Rolle der Migrationshintergrund spielt. In Mannheim lebt eine relativ große Gruppe Türken mit eigenständiger Kultur und eigenständigem sozialen Leben. In unserer Studie haben wir herausgefunden, dass am Anfang des ersten Schuljahres die türkischen Kinder weit hinter den anderen zurückbleiben, was einfache Sachverhalte angeht. Der Umgang mit politischen Themen und politische Kenntnisse sind bei den türkischen Kindern deutlich niedriger ausgeprägt als bei den anderen Kindern. Nun könnte man als einfache Erklärung sagen, dass der sozioökonomische Status von türkischen Migranten im Durchschnitt niedriger ist. Aber auch wenn man den sozioökonomischen Status berücksichtigt, bleibt das relativ niedrige Niveau in allen Bereichen.

Sind dafür Deutschkenntnisse verantwortlich?

Das weiß ich nicht, weil wir ja Fragebogen haben, in denen sprachliche Kenntnisse nicht im Vordergrund stehen.

Was dann?

Es gibt gute und schlechte Nachrichten. Die gute Nachricht ist, dass die Schule in der Lage ist, im Laufe des ersten Jahres für fast alle Kinder die politischen

Orientierungen zu verbessern. Die schlechte Nachricht ist, dass dieser Effekt für türkische Kinder weit weniger eintritt: Am Ende des ersten Schuljahres sind die Unterschiede zwischen den Kindern größer als am Anfang.

Was wäre denn nötig, um diese Unterschiede aufzuheben?

Ich bin kein Pädagoge, sondern Politikwissenschaftler, ich interessiere mich für das Funktionieren der Demokratie. Aber dass es ohne gezielte Maßnahmen für bestimmte Gruppen in der Schule nicht gelingt, die Unterschiede – vorsichtig formuliert – zumindest gleich zu halten, ist völlig klar. Momentan erreicht die Schule für bestimmte Gruppen viel mehr als für andere.

Das klingt nach Ungerechtigkeit ...

Tja, was soll ich denn dazu sagen als empirischer Forscher? Es ist völlig klar, dass es aus demokratischer Sicht nicht erfreulich ist, wenn es solche Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen gibt. Es wäre auch problematisch, wenn es Unterschiede zwischen bestimmten sozioökonomischen Gruppen geben würde. Zur Zeit können wir eindeutig den Unterschied bei den türkischen Kindern identifizieren, und zwar in einem Maß, wie ich es auf keinen Fall erwartet hatte.

Haben Sie auch Unterschiede bei Mädchen und Jungen gefunden?

Erwartungsgemäß sind Krieg und Konflikte eher Jungenthemen. Mädchen beschäftigen sich mehr mit dem Hunger in der Welt und setzen sich viel eher für gleiche Chancen für alle ein. Die Unterschiede sind konsistent und deutlich nachweisbar, aber nicht sehr groß.

Was können PolitikerInnen von Ihrer Studie lernen?

Eine schöne Frage. Politiker sollten auch auf der Basis unserer Ergebnisse nicht nur Jugendliche, sondern auch Kinder viel ernst nehmen. Die traditionelle Auffassung ist ja: Politik ist zu kompliziert und zu abstrakt, man muss erst kognitive Kompetenzen entwickeln und wenn man 12 oder 13 ist, kann man vielleicht mit solchen schwierigen Sachen irgendwie umgehen. Das stimmt in keinem Fall! Die politischen Kenntnisse sind bereits bei sehr jungen Kindern vorhanden. Das haben alle Beteiligten unterschätzt, ich selbst als Projektleiter an erster Stelle.

Heißt das auch, Kinder an politischen Prozessen zu beteiligen?

Ja, meiner Meinung nach sind Kinder keine kleinen Staatsbürger in Ausbildung, die man erst ernst nehmen muss, wenn ihre Ausbildung mit 18 Jahren abgeschlossen ist. Auch junge Kinder sind ernst zu nehmende Teilnehmer an unserer Gesellschaft und sollten deswegen informiert sein über gesellschaftliche Entwicklungen.

Welche Rolle kann dabei die Offene Kinder- und Jugendarbeit spielen?

Schwierig, aber klar ist, dass Kinder, die mit irgendjemandem über politische Themen sprechen, in unserer Studie deutlich besser abschneiden. Wenn Kinder also in der Offenen Arbeit die Möglichkeit haben zu reden und in Kontakt zu sein, dann wird das mit Sicherheit Einfluss haben, selbst wenn es von der Projektleitung nicht gezielt so eingebaut wird.



Dr. Jan W. van Deth

ist Professor für Politikwissenschaft und international vergleichende Sozialforschung an der Universität Mannheim.



Tina Fritsche

lebt als freie Journalistin und Pressearbeiterin in Hamburg und schätzt die Gespräche über „Gott und die Welt“ mit ihrer jüngsten Freundin Elsa (10). www.txte.de